

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 30

Artikel: Kunterbunterlei
Autor: Tschopp, Ch.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunterbunterlei

von Ch. Tschopp

«Kunterbunterlei?» Ja gewiss. Aus «Kunterbunt» und «Allerlei» nach modernster Art zusammengefügt.

Maria Waser, die wohlbekannte Schriftstellerin, glaubte im Wort «Blume» das Wesen der Blume selbst zu finden: «Indem man mit leichtem Flüstern die Lippen aufblättert, sie über dunkel gezogenem Tone summend wieder schliesst, um sie noch einmal im verklingenden E wie zu kleinem Lächeln zu öffnen, bringt dieses Wort den menschlichen Mund selber zum Blühen.»

Man spreche das Wort langsam aus..., und man wird in Versuchung kommen, ähnliche Beispiele zu suchen, die ebenfalls weit über die gewohnte Lautmalerei hinausgehen, wie wir sie zum Beispiel in den Wörtern «plumps», «Kuckuck» oder «lispeln» finden: Das Wort «Orgel» z. B. klingt im O wie eine Orgel; rumpelt im R ebenfalls wie nicht selten die alte Dorforgel.

«Die heutige Jugend, der zukünftige Träger der eidgenössischen Idee, lässt sich nicht mehr mit dem erhobenen Zeigfinger eine vermordete Schürzenzipfelmoral vortrompeten.»

Hoffentlich nicht.

Der Stadtmann gratuliert der Hundertsiebenjährigen, also der wohl ältesten Schweizerin, und fügt hinzu: «Hoffentlich kann ich in einem Jahr wieder gratulieren.»

«Jo», meinte sie, «wenn Sie denn no läbe!»

«Wie herrlich schön ist doch ein Tiger, ein Pfau, ein Eichhörnchen. Ist es ein Wunder, wenn der Mensch ebenfalls Wert auf sein Aeusserliches legt?» So fragt (und antwortet zugleich!) ein Modegeschäft.

Für die Frauen im besondern könnte man fragen: «Wie herrlich

schön ist doch eine Gazelle, ein flirrender Kolibri, ein Schmetterling. Ist es ein Wunder, wenn die Frauen Wert auf ihr Aeusseres legen?»

«Und wie herrlich schön ist doch ein Pferd, ein stolzer Schwan, der mächtige Löwe... Gilt also nicht eine ähnliche Frage für die Herren?»

Früher war das Reisen schöner? Mozart schilderte 1780: «Dieser Postwagen stösst einem doch die Seele heraus. Und die Sitze! Hart wie Stein. Ich glaubte in der Tat, meinen H... nicht ganz nach München bringen zu können. Er war ganz schwierig und vermutlich feuerrot. Zwei ganze Posten fuhr ich, die Hände auf den Polsterstützen und den H... in den Lüften haltend...»

Zur Regel wird es mir sein, lieber zu Fuss zu gehen, als in einem Postwagen zu fahren.»

In einer bekannten Frauenzeitschrift lese ich: Ein Mädchen von noch nicht 20 Jahren stellt fest, dass es schon eine Hängebust besitzt. «Zwei Bleistifte kann ich darunter einklemmen, und sie fallen nicht runter! Was soll ich tun?»

Klar: Die Bleistifte wieder entfernen.

Gibbon (1737–1794), der berühmte Geschichtsschreiber, besass ein winziges Näschen, winzig kleine Aeuglein, einen kleinen Mund, dafür aber mächtige Pausbacken. Er kam mit der hochgebildeten, aber blinden Madame Du Deffland zusammen, welche die Gewohnheit besass, das Gesicht der ihr vorgestellten Leute zu betasten.

So betastete sie denn auch Gibbon, schreckte aber sofort zurück und rief: «Nein! Das ist ein schlechter Spass!»

Sie glaubte nämlich, er habe ihr den Hintern zugestreckt.

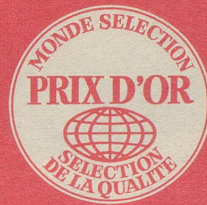
«Wie hiess Gottfried Kellers Frau?» So lautete die allerdings höchst verfängliche Frage einer Schweizer Zeitschrift.

Ein Bankbeamter antwortete: «Seine Frau habe ich nicht gekannt. Ich habe auch nie etwas von ihr gelesen. Er war ja mehr als einmal verheiratet, wie die meisten Dichter... Aber halt, war da nicht etwas mit Maria Waser? Auf jeden Fall ist das auch eine alte Zürcher Familie.»

Ein Ingenieur, 40jährig, mit Kantonsschulbildung, meinte dagegen: «Seine Frau? War sie nicht eine Kosima von Stein? Auf alle Fälle war von diesem Fräulein in der Kantonsschule die Rede.»

Ohne eine gewisse «Bildung» hätten Bankbeamter und Ingenieur nicht antworten können. Zur Bildung gelangen wir leider oft durch die furchtbaren Dschungel der Halb- und Viertelbildung!

RITTERGOLD Apfelwein Auslese



Goldmedaille
für Qualität

obi Bischofszell obi

In der Sekundarschule

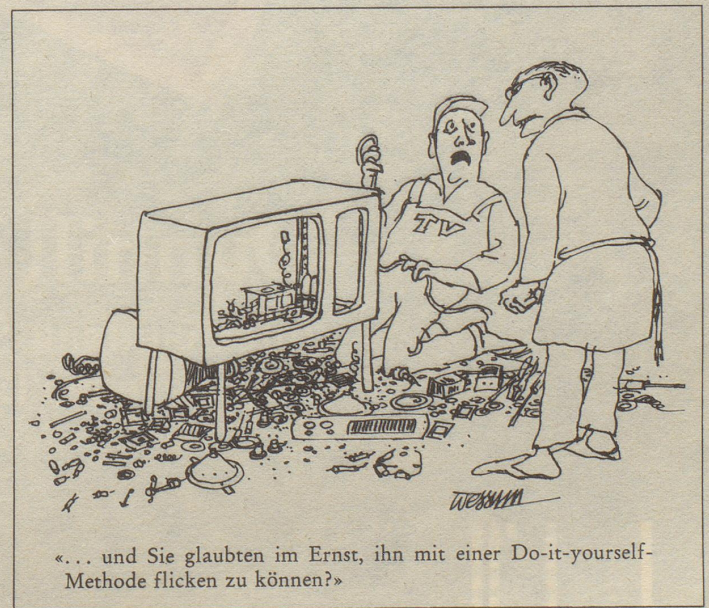
werden die griechischen Götter besprochen. Philipp wurde nach derjenigen Göttin befragt, welche aus dem Haupt von Zeus entstieg ist. Prompt antwortet er: «Athene.» Doch die Lehrerin will den ganzen Namen wissen. Philipp denkt nach. Er weiss, dass dieser erste Name etwas mit einem Hotel (Palace!) zu tun hat. Freudestrahlend ruft er: «Hilton Athene.» DB

Aether-Blüten

In einer Diskussion über «Die Stellung der Frau in der Schweiz?» aus dem Studio Zürich stellte Sil Schmid fest: «Das ist vielleicht die bitterste Pille, die die Unesco-Studie uns Schweizer Frauen zu schlucken gibt: Dass wir uns in Zukunft über unsere Stellung in der Gesellschaft keine Illusionen mehr machen können...» Ohohr



«Sie können sich nicht vorstellen, wie langweilig es ist, den ganzen Tag hier zu sitzen!»



«... und Sie glaubten im Ernst, ihn mit einer Do-it-yourself-Methode flicken zu können?»

Pünktchen auf dem i

Demokratie

öff